

Mit Vielfalt umgehen lernen - Interkulturelle Bildung als Herausforderung für Unterricht und Schulalltag

Fachkonferenz am 20. und 21. April 2009
in der Vertretung des Landes Mecklenburg-Vorpommern beim Bund, Berlin

Tagungsdokumentation

Montag, 20. April 2009

Grußwort

Minister Henry Tesch, Präsident der Kultusministerkonferenz

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie herzlich hier in unserer Landesvertretung zu dieser gemeinsamen Fachtagung der Bundeszentrale für politische Bildung und der Kultusministerkonferenz begrüßen.

Ich freue mich, dass die Kooperation mit der Bundeszentrale nach einer Trilogie von Tagungen zum Themenfeld Holocaust – Antisemitismus - Israel nun fortgesetzt wird mit dem Thema „Interkulturelle Bildung, das angesichts der multiethnischen Zusammensetzung unserer Gesellschaft und der Anforderungen an jeden Einzelnen in einem zunehmend europäischen und globalen Kontext hochaktuell ist. Das hat die Kultusministerkonferenz freilich schon frühzeitig erkannt: Bereits 1996 hat sie eine Empfehlung zur "Interkulturellen Bildung und Erziehung in der Schule" herausgebracht, und was da steht, liest sich auch dreizehn Jahre später nicht schlecht. Ich kann Ihnen die Lektüre nur empfehlen.

Die Einsicht, dass das Wissen um die Kultur und Lebensweise des Anderen hilfreich und notwendig ist, ist nicht neu. Schließlich trafen schon vor Jahrtausenden Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung aufeinander und mussten lernen, miteinander auszukommen und zu leben. Dass das nicht immer gut ging, lehrt uns die Geschichte bis in die jüngste Vergangenheit.

Heute freilich hat interkulturelle Bildung eine andere Dimension gewonnen: Mehr Menschen als je zuvor reisen in fremde Länder, im Zuge von Europäisierung und Globalisierung rücken selbst ferne Gegenden näher an uns heran, und nicht zuletzt leben Angehörige fremder Kulturen mit uns in unserem Land. Kaum jemand kann sich daher der Notwendigkeit, sich mit den Anderen und dem Anderen auseinanderzusetzen, entziehen und wird es in Zukunft wohl noch weniger können.

In Westdeutschland besitzen 21% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, in Ostdeutschland sind es 8%. Bei der für das Bildungswesen besonders relevanten Altersgruppe der unter 25-Jährigen haben in den westlichen Ländern im Durchschnitt 30% einen Migrati-

onshintergrund, in Ballungszentren und in einer Reihe von Großstädten steigt dieser Anteil auf bis zu 50%, geht teilweise sogar darüber hinaus.¹ Dabei ist die Heterogenität der Kinder- und Jugendpopulation nach nationaler Herkunft beträchtlich; zudem gibt es deutliche Unterschiede darin, ob die Kinder und Jugendlichen eigene Zuwanderungserfahrungen haben oder nicht.

Diese Zahlen und Befunde machen deutlich, vor welcher Herausforderung hier das Bildungswesen und nicht zuletzt die darin Agierenden, vor allem die Lehrerinnen und Lehrer stehen. Spätestens seit der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse ist diese Problematik auch der breiten Öffentlichkeit bewusst: Obgleich die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland aufgewachsen ist, scheint eine frühzeitige Integration im Bildungswesen nur teilweise zu gelingen.

Ich will jetzt allerdings nicht von der viel diskutierten sogenannten Bildungsbenachteiligung dieser Schülergruppe sprechen – dies ist hier nicht unser Thema. Vielmehr geht es darum, wie es Lehrerinnen und Lehrern gelingen kann, mit dieser kulturellen Vielfalt und Heterogenität in einer Schule und in einer Klasse umzugehen, so dass hier ein Lernklima entsteht, das von gegenseitigem Verständnis und Respekt getragen wird. Dies ist nicht zuletzt eine Grundbedingung gelingenden Lernens.

Hier setzen nun die Forderungen und Leitlinien des interkulturellen Lernens an: Ich muss wissen, wo der Andere herkommt, was ihn geprägt hat – dann kann ich ihn verstehen lernen. Dasselbe kann ich dann auch für mich in Anspruch nehmen. So dienen diese interkulturellen Erfahrungen auch nicht nur der Herstellung eines grundsätzlichen Verstehens und Achtens, sondern stellen darüber hinaus eine große Bereicherung und Erweiterung des eigenen Horizonts dar und befähigen den so Gebildeten, sich auch in Zukunft in einer durch ethnische und kulturelle Vielfalt geprägten Umwelt sicher zu bewegen und dies für die eigene Entwicklung zu nutzen. Dabei geht es ausdrücklich um interkulturelle Bildung und Erziehung von beiden Seiten, sowohl der Majorität wie auch der Minorität.

Soviel zur Theorie. Die Umsetzung ist - wie wir alle wissen - das Entscheidende und das Schwierige bei der Sache. Das zeigen u.a. die oben zitierten Befunde und auch die vielen Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern, über die man u.a. in der Presse lesen kann. Auch hohes Engagement, das der überwiegende Teil der Lehrkräfte tagtäglich aufbringt, ist kein Garant dafür, dass das eben geschilderte Lernziel auch tatsächlich erreicht wird. Die Bedingungen in den Klassen sind mitunter schwierig - wir alle kennen Beispiele, in denen ein Unterrichten ausgesprochen erschwert ist.

Die Fragen, auf die ich mir - und Sie sich vermutlich auch - von dieser Tagung Antworten oder zumindest Impulse erhoffe, könnten aus meiner Sicht wie folgt gestellt werden:

- Wie kann interkulturelle Bildung in den Unterricht der einschlägigen Fächer integriert werden? Welche erfolgversprechenden Beispiele bzw. Modelle aus der Praxis gibt es hier?
- Wie kann man die Schülerinnen und Schüler und ihren spezifischen kulturellen Hintergrund sinnvoll in die Unterrichtsgestaltung miteinbeziehen?
- Wie kann man interkulturelle Bildung zu einem schulimmanenten Prinzip machen?
- Sind unsere Lehrerinnen und Lehrer ausreichend auf diese Herausforderungen vorbereitet?

¹ Quelle: Bildung in Deutschland 2008 – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Im Auftrag der KMK und des BMBF, Bielefeld 2008

Und ich will auch eine grundsätzliche und eher ketzerische Frage stellen:

- In welchem Rahmen hat die Schule überhaupt Möglichkeiten und Chancen, hier Haltungen, Einstellungen und Denkweisen nachhaltig zu beeinflussen? Ist die Schule allein damit nicht überfordert, weil es stärkere Einflussfaktoren gibt? Wie kann man dann diese miteinbeziehen?

Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern einen Rahmenplan „Interkulturelle Erziehung“ für alle Schularten.² Dieser enthält Vorschläge für die unterrichtliche Umsetzung, didaktisch-methodische Hinweise sowie Beispiele für Projekte und fächerverbindende Vorhaben. Ich bin sicher, dass es Entsprechendes auch in den anderen Ländern gibt. Sie werden mir zustimmen, dass solche Vorgaben sicher sehr hilfreich und notwendig im Hinblick auf einen einheitlichen Standard sind, dass aber die Umsetzung von den Lehrerinnen und Lehrern geleistet werden muss, die diese allgemeinen Richtlinien auf die spezifischen und mitunter sehr unterschiedlichen Bedingungen der jeweiligen Lerngruppe anpassen müssen. Und das ist nicht zu unterschätzen.

Ich möchte der Bundeszentrale für politische Bildung ganz herzlich danken, weil wir ohne ihre großzügige finanzielle und organisatorische Unterstützung solch eine Tagung überhaupt nicht durchführen könnten. Ihnen allen wünsche ich ein gutes Gelingen, interessante Einblicke und nicht zuletzt Motivation für Ihre weitere Arbeit an diesem so wichtigen Thema. Bitte geben Sie als Multiplikatoren die hier gewonnenen Erkenntnisse weiter. Das wäre mein Wunsch an Sie.

Vielen Dank!

² Bezug: Erprobungsfassung 2002.